



Enthüllung der Erinnerungstafel „Münchens erstes evangelisches Gotteshaus“

Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler
Ständige Vertreterin des Landesbischofs

Comité-Hof, Eingang Cuvilliés-Theater
5. April 2017, 10 Uhr

Sehr geehrter Herr Staatsminister,
sehr geehrte Frau Stadtdekanin,
sehr geehrte Damen und Herren,

fast 300 Jahre hat es gedauert, bis das Luthertum auch in München eine erste Heimat fand. 650 Jahre lang war München – abgesehen von einigen Zwischenfällen in der Zeit der Reformation – eine konfessionell geschlossene Stadt. Die Bayerische Gemütlichkeit brauchte eben Zeit, um sich auf das Neue einzustellen. Auch die jüdische Gemeinde konnte sich erst im 19. Jahrhundert in München etablieren. Im Mittelalter war es immer wieder zu Pogromen und Vertreibungen gekommen. Ich bin dankbar, dass es heute zwei agile und blühende jüdische Gemeinden in München gibt. Leider sind unsere jüdischen Mitbürger in letzter Zeit wieder vermehrt Angriffen ausgesetzt. Dem antisemitischen und neonazistischen Unwesen müssen wir uns alle entschieden entgegensetzen!

Denn München nennt sich nicht umsonst „Weltstadt mit Herz“. Die Stadt hat noch immer einen besonderen Charakter, der sie von anderen Großstädten unterscheidet. Doch auch das Münchner Herz schlägt inzwischen meist hektisch vom Trubel der eineinhalb Millionen. Allein auf dem Gebiet der Religionen und Weltanschauungen gab es in den letzten Jahrzehnten eine rasante Entwicklung. Hier leben inzwischen weit mehr christliche Kon-

fessionen als nur die römisch-katholische und die evangelisch-lutherische. In der Gemeinschaft IKEM „InterKulturell Evangelisch in München“ kommen 18 Kirchengemeinden internationaler Herkunft zusammen, die das gesamte Spektrum der Evangelischen abdecken.

Dort gibt es reformierte, anglikanische, baptistische, methodistische, freikirchliche, charismatische und pfingstkirchliche Gemeinden. Sie stammen aus Ungarn, Finnland, Togo, dem Kongo, China, Indonesien oder den USA und erweitern neben den orthodoxen Kirchen die Vielfalt christlichen Lebens in unserer Stadt. Daneben gehören auch andere Religionen sowie ganz unterschiedliche Weltanschauungsgemeinschaften zu unserem Stadtbild dazu. München ist vielfältiger geworden. Und das Leben in der Stadt schneller. Die Taktung ist hoch. Arbeit, Shoppen, Konzert, Kino, Disco, Theater, Fußball, Biergarten – vieles bringen Menschen heute an einem Tag oder einem Wochenende unter einen Hut. Da ist es wichtig, dass es Oasen der Ruhe in der Stadt gibt.

Diese bieten unsere Gotteshäuser. In vielen Kirchen sieht man tagsüber Menschen mit Einkaufstüten oder Aktentaschen, die einfach einmal zehn Minuten lang dem Trubel der Stadt entkommen wollen und sich still in eine Kirchenbank setzen, um den Körper und die Gedanken zur Ruhe kommen zu lassen. Unsere Stadt braucht diese heiligen Räume, die erfüllt sind von Ruhe und Stille. In ihnen geht es nicht um Konsum und Workflow, Party und Familienalltag. In ihnen erhalten Menschen die Chance, zu sich zu kommen und Verbindung aufzunehmen zu dem Grund, der ihr Leben trägt. Kirche in der Stadt ist aber noch viel mehr als der notwendige Rastplatz für die gestresste Seele. Es ist eine Rückkehr zu unseren Anfängen.

Denn das Christentum war immer in der Stadt beheimatet. Die Sorge um die Stadt, das grundlegende Interesse an ihr, ist in vielen Texten der Bibel greifbar. „Suchet der Stadt Bestes.“ (Jesaja 29) ist die Mahnung zu sozialem Engagement in der Stadt. Was auf den ersten Seiten der Bibel in einem Garten beginnt, im Paradiesgarten, endet auf ihren letzten Seiten in der Vision einer gebauten Stadt als Ideal des sozialen Miteinanders. Hier sind die eigenen vier Wände immer auch zugleich die Wände der Nachbarn. Das Wohl der Stadt ist für Christen nicht weniger wichtig als für die übrigen Stadtbürger. Die Bibel fordert nicht Distanz und Rückzug in eine Sonderkultur, sondern ermutigt zum Engagement für das Gemeinwesen, das den Lebensalltag der Menschen fest im Blick hat.

Das evangelische München trägt zur konstruktiven Lebensgestaltung in einer Stadt voller Ambivalenzen bei. Kirche und ihre Mitarbeitenden helfen, vielfältige Schockerfahrungen der Großstadt zu verarbeiten. Dafür stehen neben anderen die Beratungsstellen von Kirche und Diakonie, die Stunden der Seelsorgenden. Wir würdigen auf vielfältige Weise das Leben: in Gottesdiensten, bei Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen, in Konzerten, Oratorien, Passionen... Zur Würdigung des Lebens der Menschen gehört auch, es in seinen nicht immer

selbstbestimmten Phasen zu begleiten – etwa durch Obdachlosenarbeit, in der Zuwendung zu misshandelten Frauen und Kindern, in der liebevollen Aufmerksamkeit für Kriegsflüchtlinge.

Die Marktsituation, in der wir uns mit unserem Glauben befinden, erhöht das Bewusstsein der Unterschiede zu anderen. Auf der anderen Seite fordert es heraus, die eigene Haltung klar und deutlich zu begründen. Zeitfragengottesdienste tun das, Evangelische Foren, die Feierlichkeiten zum Reformationsjubiläum und anderes mehr. Die Fülle der Angebote in München lässt sich in einem Vortrag gar nicht benennen – ein erfreuliches Anzeichen. Weil es so viele weltanschauliche Möglichkeiten gibt, muss das Individuum auswählen und zusammensetzen. Eine nicht autoritäre Kirche ist offen für den Versuch, sorgfältig zu sortieren und geistreich zu kombinieren, was einen oder eine geistlich bewegt.

Kirche in der Stadt muss die Frage nach Wahrheit im persönlichen sowie gesellschaftlichen Leben wach halten. Es ist nicht immer leicht und neuerdings auch unpopulär, Tatsachen ins Auge zu schauen. Gelegentlich braucht es Zeit, sich der Wahrheit zu stellen, sie zu erkennen, ihr die Herzenstür zu öffnen und sie in die eigene Lebensgeschichte zu integrieren. Aber, so Luther, „soll man die Wahrheit gar nicht predigen und durch solches Stillschweigen schlechthin alle Menschen zum Teufel fahren lassen? ... Wer ein frommer Christ ist, ... der muss sich wahrlich auch als ein Christ erweisen, sagen, worauf sein Sinn geht und der Welt anzeigen, wie sie die breiten Straßen zur Hölle und zum ewigen Tode gehet.“ (Luther zu 1. Petrus 2, 20-25).

Die Auseinandersetzung mit der Wahrheit, das Vertrauen auf ihre Dynamik und ihre Verkündigung in der Öffentlichkeit mögen erheblicher Reflexion und geistlicher Mühe bedürfen – aber das ist es wert. Aber noch vor allem Streit, jenseits von Pro und Wider, geht es um etwas Zartes und Feinsinniges. Oswald Spengler hat gesagt: „Das eigentliche Wunder ist die Geburt der Seele einer Stadt.“ Hebammendienst ist das, was die Kirche Jesu Christi hier leisten kann, mit dem Evangelium die Seele dieser Stadt ins Leben zu rufen und sie zu schützen. Seit mehr als 200 Jahren leisten wir Evangelischen für München diesen Hebammendienst. Und wir werden ihn auch mit großer Freude und mit Herzblut in den kommenden Jahrhunderten erfüllen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.